

- 4 **SINNBILDER**
Andreas Gruschka/Luiz Roberto Gomes/Antônio A. S. Zuin
Die Magie als Pädagogik
- 15 **AUS WISSENSCHAFT UND POLITIK**
Silke Trumpa
Teilnahme von Schülerinnen und Schülern an *Fridays for Future*-
Demonstrationen: für die Makroebene des Bildungswesens nicht
mehr als ein Verwaltungsproblem? Eine Dokumentenanalyse
- 33 **ERZIEHUNG ALT / NEU**
Sieglinde Jörnitz
Form und Inhalt. Über die Erziehungsvorstellungen der Neuen
Rechten in Gestalt von Sommerfelds Buch „Wir erziehen“
- 51 **AUS DEN MEDIEN**
*Juliana Rossi Duci/Luiz A. Calmon Nabuco Lastória/
João Mauro G. V. de Carvalho*
Eine Phantasie der Allmacht: Vom Versprechen des an die
Technologie angepassten Lernens
- 73 **SALZBURGER SYMPOSIUM**
Andreas Dörpinghaus
Mich bilden
- 88 **GEGEN DAS SELBSTVERSTÄNDLICHE**
Bernd Ahrbeck/Marion Felder
„Gender Identity“, das Elternrecht und die pädagogische Kapitulation
- 104 **DOKUMENTATION**
Expertenbefragung – *powered by emotion*
„Professioneller durch erziehungswissenschaftliche Theorien!?“

Andreas Gruschka/Luiz Roberto Gomes/Antônio A. S. Zuin

Die Magie als Pädagogik

I

Beobachter des brasilianischen Schulsystems von außen wie von innen sehen eine rasend fortschreitende Verbreitung symbolischer und körperlicher Gewalt. Im Heft 58 wurde bereits über „bullying“ und „cyberbullying“ zwischen Schülern und auch zwischen Schülern und Lehrern berichtet. Während das private Schulsystem der Ober- und Mittelschicht ganz analog zu den von hohen Mauern umgebenen „Condominien“, den ortsüblichen Eigenheimsiedlungen, zu Sicherheitszonen ausgestaltet wurde, stehen die öffentlichen Schulen gleich mehrfach auf schier verlorenem Posten. Die miserable Bezahlung der Lehrenden führt dazu, dass nur schwer von der Arbeit dort zu leben ist. In den Schulen arbeiten oft mehr Aushilfskräfte als unbefristet angestellte und akademisch ausgebildete Lehrer. Die Ausstattung der Schulen ist ärmlich und primitiv. Die prekären Lebensverhältnisse der Eltern und die hohe Kriminalität in den armen Bezirken wirken in die Schulen hinein. Oft verzweifelt bemühen sich die Lehrer darum, ein davon freies, geschütztes Milieu für die Kinder und Jugendlichen zu schaffen. Bei Kindern der Grundschule kann das leichter gelingen als bei den Schulen für Jugendliche. Diese sehen im Schulbesuch oft weniger eine Chance, um mit der auf sie zukommenden bürgerlichen Erwerbsarbeit ihre prekäre Lage zu überwinden, sondern eine nutzlose Schikane. Entsprechend zeigen sie ihren Widerstand mit allen Formen der Aggression. Ihren schärfsten Ausdruck findet der Widerstand in bewaffneten Auseinandersetzungen auf dem Gelände der Schule.

Der deutsche Ko-Autor wollte sich ein eigenes Bild der Lage machen, als er Ende 2018 für einige Monate Gast der befreundeten Kollegen in Brasilien war. Mit ihnen besuchte er spontan eine der Grundschulen in der unmittelbaren Nähe zu einem der ärmsten Viertel der Stadt São Carlos: Von außen wirkt die Schule wie eine kleine Fabrikanlage aus den 1950ern. Das Innere wird geschützt durch eine hohe Mauer um die Schule herum. Der Eingang in die Schule ist über ein Tor und einen Vorhof gestaltet, an dessen Ende eine Schleuse in den Innenbereich führt. In primitiver, aber gepflegter Weise befinden sich dort kleinere Innenhöfe, die u.a. mit Puppen und Plastikblumen geschmückt wurden. Im Zentrum der Anlage, umgeben von Trakten mit Klassenräumen, befindet sich der überdachte Innenhof. Hier versammeln sich die Schüler, hier können sie etwas zum Trinken und Essen erwerben und auch an Bänken zu sich nehmen. Auf den Boden sind Bahnen eingetragen, auf denen sich die Kinder wie bei einem Labyrinth vor dem Kiosk anstellen sollen. Ein erster Hinweis auf die einfache Form, Ordnung zu bewirken.

Silke Trumpa

Teilnahme von Schülerinnen und Schülern an *Fridays for Future*-Demonstrationen: für die Makroebene des Bildungswesens nicht mehr als ein Verwaltungsproblem? Eine Dokumentenanalyse

I

Nachdem Greta Thunberg am 20. August 2018 zum ersten Mal der Schule fernblieb, um vor dem schwedischen Parlament für eine effektivere Klimapolitik zu demonstrieren, folgten ihr weltweit Tausende junge Menschen unter dem Motto *Fridays For Future* (FFF) (vgl. Steuer/Brächer/Kölling/Louven/Meiritz/Siebenhaar/Volkery 2019). Um den Forderungen Nachdruck zu verleihen, organisieren Schülerinnen und Schüler an Freitagvormittagen Kundgebungen und bleiben dem Unterricht fern. Dieser Umstand rief medienwirksam eine Reihe von Diskussionen über den Umgang mit zivilem Ungehorsam und dem begrüßenswerten politischen Engagement der jungen Generation auf die Agenda der (Bildungs-)Politik. Dabei wurde wiederkehrend auf die bestehende Schulpflicht verwiesen, die wichtiger sei als das Recht auf freie Meinungsäußerung, welches auch nach der Unterrichtszeit ausgeübt werden könne. Die demonstrierende Schülerschaft zeigte sich von diesen Äußerungen jedoch unbeeindruckt, was eine Passung zum Befund der 18. Jugend Shell Studie darstellt, die im Jahr 2019 den 12-25-Jährigen das Label zuschreibt „eine Generation meldet sich zu Wort“ (Deutsche Shell Holding GmbH 2019, S. 13).

Die Kernbotschaft der jungen Generation, mit der sie sich zu Wort melden, besteht im Zweifel an politischem Willen und Schlagkraft zur Durchsetzung von bereits verabschiedeten Klimazielen zum Wohle der eigenen und zukünftigen Generationen. Bemerkenswert ist dabei, dass die Heranwachsenden für ihre Forderungen Unterstützung von der Eltern- und Großelterngeneration erhalten – und auch von Lehrpersonen –, was in dieser Form noch nie zuvor vorgekommen ist. Eltern schreiben bspw. bereitwillig Entschuldigungen für Demonstrationen während der Schulzeit, Lehrpersonen lassen während der Unterrichtszeit Plakate erstellen und Großeltern begleiten ihre Enkel auf die Straße. In der Summe handelt es sich um eine Bewegung, die mit keiner bisherigen gesellschaftlichen Auseinandersetzung vergleichbar ist. Entsprechend erhalten die Demonstrationen während der Schulzeit eine hohe mediale Aufmerksamkeit, wodurch sich viele Akteure der Bildungsadministration, Schulleitungen und Lehrkräfte dazu aufgefordert sehen, sich zu positionieren und zu verständigen.

Vor diesem Hintergrund entstand in der Jahresmitte 2019 das wissenschaftliche Interesse an den Vorgaben, die Lehrpersonen und Schulleitungen für den Umgang mit den FFF-Demonstrationen erhielten. Dabei gerieten die institutionellen Akteure im Kultusministerium in den Fokus, die nach Fend (2008, S. 153) nicht aufgrund persönlicher Ziele und Bedürfnisse handeln, sondern einem Regelwerk der Institution folgen und unter Einbezug der realen Handlungsbedingungen agieren. Zudem stellen sie mit ihrer Handlung die Kommunikationssituation aktiv her, nehmen selbst bestimmte Plätze ein und weisen ebenso den Adressaten ihre Positionen zu. Dadurch rahmen sie eine Situation mit einer Bedeutung und Wertigkeit und stellen eine spezifische soziale Ordnung her (vgl. Graß/Alke 2019, S. 223). Im systemischen Sinne ist zu erwarten, dass das Handeln der ministeriellen Vertretungen einen Problemlösungsversuch darstellt und jegliche Handlung intentional auf einen Grund zurückführbar ist (vgl. Barthe/Blic/Heurtin/Lagneau/Lemieux/Linhardt/Trom 2016, S. 213).

Um diese Hintergründe herauszuarbeiten, erscheint eine hermeneutische Herangehensweise bei der Analyse der ministeriellen Stellungnahmen methodisch angemessen. So rücken neben inhaltlichen Vorgaben, die die Schulleitungen und Lehrkräfte zum Umgang mit ihrer demonstrierenden Schülerschaft erhalten, auch die Dokumente selbst mit ihrer Gestalt in den Blick. Die methodischen Überlegungen dazu folgen im nächsten Kapitel, dem sich die Vorstellung der Ergebnisse und ihre Diskussion anschließen.

II

Nachdem das Schreiben des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums an alle Schulen des Landes Gegenstand der Landtagsdebatte am 18.02.2019 war (vgl. Landtag Nordrhein-Westfalen), erfolgte eine gezielte Internetrecherche nach vergleichbaren Dokumenten. Für die erste Jahreshälfte 2019 konnten dabei nicht mehr als zwei weitere Schreiben (aus Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg) erfasst werden. Alle drei Schreiben adressieren Schulleitungen und Lehrkräfte unmittelbar und geben Handlungsanweisungen, weshalb diese Dokumente für eine vergleichende Analyse ertragreich erscheinen. Sie lassen erwarten, dass sich – neben inhaltlichen Aussagen zum Umgang mit der demonstrierenden Schülerschaft – Kontextinformationen und institutionelle Strukturen anhand der Gestalt der Dokumente rekonstruieren lassen. Entsprechend lautet die übergeordnete Frage: *Welche Steuerungsrationitäten lassen sich aus den ministeriellen Schreiben zum Umgang mit der FFF-demonstrierenden Schülerschaft für die Makroebene des Schulsystems rekonstruieren?* Differenziert wurde die Forschungsfrage wie folgt:

1. Welche ministeriellen Selbstverständnisse lassen sich aus der Gestalt der Dokumente ableiten?
2. Welche Vorgaben erhalten die Lehrkräfte zum Umgang mit freitäglichen Klimaschutzdemonstrationen durch die ministeriellen Briefe?
3. Inwiefern unterscheiden sich die ministeriellen Schreiben aus den verschiedenen Bundesländern hinsichtlich Inhalt und Modi?

Sieglinde Jornitz

Form und Inhalt. Über Erziehungsvorstellungen in Sommerfelds Buch „Wir erziehen“

I

Der Antaios-Verlag hat auch außerhalb seiner rechten Kernleserschaft einige Bekanntheit erreicht. In ihm ist 2019 ein Buch über Erziehung von Caroline Sommerfeld mit dem Titel „Wir erziehen. Zehn Grundsätze“ erschienen. Wer einmal in dieses hineingelesen hat, wird von der Mischung aus Zitaten, Anekdoten und Standpunkten sofort davon überzeugt, dass hier keine wissenschaftliche Analyse vorgelegt wird. Allerdings ist es für ein populärwissenschaftliches Buch, auch wenn es sich immer wieder mit der direkten Anrede an die Lesenden wendet, mit ungewöhnlich vielen Zitaten aus wissenschaftlichen Werken ausgestattet und in einem akademischen Grundton verfasst. Problematisch an diesem Buch ist, so ist meine Leseerfahrung, dass nahezu jeder Satz zum Widerspruch auffordert und die Lektüre damit eine Fülle an Kritik provoziert. Denn der Text arbeitet einerseits mit argumentativ unzulässigen Figuren wie Unterstellungen oder schmiegt sich an die vermeintliche Haltung der Lesenden an und macht sich mit ihnen gemein. Andererseits werden herangezogene Texte und Positionen schief, wenn nicht sogar falsch auslegt und häufig von ihrem jeweiligen pädagogischen Kontext isoliert. Dieses Durcheinander macht es schwer, sich vom Leseindruck wieder zu lösen und einen systematisierenden Blick einzunehmen. Wenn dies nach einiger Zeit dann doch möglich ist, dann erhellt der Blick zurück in die griechische Mythologie, welcher Weg der Kritik vielleicht eingeschlagen werden könnte.

Der Namensgeber des Verlages Antaios ist in der Mythologie derjenige, der mit seiner Kraft jeden bezwingen kann und dessen Begierde, mit den anderen zu kämpfen, unstillbar zu sein scheint. Antaios' Stärke gründet in seiner Erdverbundenheit, die wiederum auf seine Mutter Gaia, die die Erde symbolisiert, zurückgeht. Eines Tages wird nun der ebenfalls für seine Stärke gerühmte Herakles in einen Kampf mit Antaios verwickelt. Herakles bemerkt, dass er der unbändigen Kraft seines Gegners tatsächlich unterlegen ist, aber er erkennt auch, dass dieser alle seine Kraft der Erde zu verdanken hat. Demzufolge überwindet Herakles Antaios dadurch, dass er ihn in die Luft hebt und dort erwürgt.

Auch wenn weder Sommerfelds Buch die Stärke eines Antaios, noch ich gar die Klugheit eines Herakles besitze, so ist es doch einen Versuch wert, die Strategie, die mit der mythologischen Erzählung verbreitet wird, anzuwenden. Es gilt, den Duktus der Wissenschaftlichkeit, mit dem Sommerfeld ihr Buch über die Erziehung ausstattet, vom Boden der Ideologie der Neuen Rechten zu

lösen und in der Luft des wissenschaftlich-rationalen Arguments zu bezwingen. Vielleicht ist die Fallhöhe, die der Verlag mit seinem Namenspatron sich selbst gegeben hat, dann doch ernüchternd gering. Einmal vom Boden hochgehoben, zerfällt das Werk in seine Einzelteile und hinterlässt nichts als einen faden Beigeschmack.

II

Caroline Sommerfeld hat bisher in zweifacher Weise Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Einerseits durch ihr publikumswirksames Auftreten auf der Frankfurter Buchmesse 2017, als sie ihr zusammen mit Martin Lichtmesz verfasstes Buch „Mit Linken leben“¹ vorstellte und Björn Höcke hierzu einleitete. Die Bilder des durch die Polizei geschützten Messestandes und der dagegen protestierenden Buchmessen-Besucher gingen deutschlandweit durch die Presse und über die Bildschirme. Spätestens ab diesem Zeitpunkt war nicht nur der Verlag mit seinem Verlegerehepaar Götz Kubitschek und Ellen Kositzka auch außerhalb der rechtsintellektuellen Szene ein Begriff, sondern ebenso eine ihrer Autorinnen. Diese wiederum erzeugte andererseits auch dadurch Aufmerksamkeit, dass sie die Ehefrau des Literaturwissenschaftlers Helmut Lethen ist, der zu den besten Kennern der Literatur der 1930er Jahre zählt und zudem auf eine ereignisreiche Biographie zurückblicken kann, die ihn in den 1960er Jahren ins Zentrum der linken Protestbewegung Berlins führte (vgl. Lethen 2012). Über diese Beziehung eines linksintellektuellen Wissenschaftlers, der immer wieder zu Ernst Jünger und Gottfried Benn gearbeitet hat und sich damit befasst, wie die Literatur den Nationalsozialismus begleitete, beförderte und legitimierte (exemplarisch: Lethen 1994; 2018), mit einer inzwischen rechtsintellektuellen Publizistin – sie gehört zu den festen und regelmäßig beitragenden Autoren der neurechten Zeitschrift „Sezession“ – haben nicht nur die „Süddeutsche Zeitung“ und die „Frankfurter Allgemeine“ in ihren Feuilletons berichtet, sondern diese Beziehung schaffte es auch über ihre Berlin-Korrespondentin in die „New York Times“.² Befasste sich Sommerfelds erstes Buch,

-
- 1 Lichtmesz, Martin/Sommerfeld, Caroline (2017): Mit Linken leben. Schnellroda: Antaios.
 - 2 Johann Schloemann: Er predigt den Austausch, sie marschiert auf Fackelzügen. In: Süddeutsche Zeitung vom 12.10.2017; Christian Geyer: Wären nicht die Germanen im Ehebett. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, aktualisiert am 9.6.2018; Volker Weiß: Die große Inszenierung. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, aktualisiert am 3.2.2019; Katrin Brennholt: A Very German Love Story: When Old Left and Far Right Share a Bedroom. In: New York Times vom 1.5.2018 – alle Artikel sind im Internet zugänglich. Es wäre wahrscheinlich ebenso interessant, Sommerfelds Netzwerk zur Neuen Rechten nachzuzeichnen, wie dies Niklas Weber in der SZ vom 3.3.2020 für dasjenige des Historikers und Theologen Benjamin Haselhorn getan hat (Weber: Wie eng Konservative und Rechtsradikale verstrickt sind. In: Süddeutsche Zeitung vom 3.3.2020). Sommerfeld tritt bspw. als Teilnehmerin und Vortragende auf Veranstaltungen sowohl des Instituts für Staatspolitik als auch bei der „Bibliothek des Konservatismus“ auf (siehe Websites und YouTube-Videos). Beide Institutionen gelten als „Think Tanks“ der Neuen Rechten.

*Juliana Rossi Duci/Luiz A. Calmon Nabuco Lastória/
João Mauro G. V. de Carvalho*

Eine Phantasie der Allmacht. Vom Versprechen des an die Technologie angepassten Lernens

I

Heutzutage gibt es eine ausgeprägte Präsenz digitaler Plattformen, die versprechen, mit ihrer Hilfe die modernsten und effizientesten Lernprozesse anleiten zu können. Diese Behauptung impliziert eine Neuausrichtung der zeitgenössischen Bildung im Sinne einer Überwindung von allem, was früher als schulische oder universitäre Aufgabe galt. In diesem Sinne versuchen wir, einen Fall¹ – eine Videopräsentation der Lernplattform Moodle – empirisch zu analysieren. Die Rhetorik der Präsentation verbindet Erziehung im Hinblick auf Lernprozesse mit der algorithmischen Rationalität, welche nahezu ausschließlich auf die Anpassung von Individuen an die Marktgesellschaft ausgerichtet ist. Dies kann bereits an ihrem Slogan „*Empowering educators to improve our world*“² („Erzieher ermächtigen, (um) unsere Welt zu verbessern“) aufgezeigt werden. Die analytische Rekonstruktion des Objekts legt einen internen Konflikt zwischen seinem virtuellen Anspruch (Lernpotential und Hilfe für Lehrer) und dem, was es wirklich ist, dar: eine Allmachtsphantasie, dieses Versprechen einzulösen. Der Analyseprozess der Moodle-Plattform wurde von der Frage geleitet, welche Hilfen eine Online-Lernplattform dem Lehrer in seiner Rolle als Erzieher ermöglicht.

II

Die Online-Lernplattform Moodle³ als Fallbeispiel zu wählen, lässt sich damit begründen, dass sie die in Brasilien von Einrichtungen des Fernunterrichts⁴

1 Die Analyse fand im Oktober 2018 unter der Leitung von Gastprofessor Dr. Andreas Gruschka (Goethe-Universität Frankfurt am Main) in Zusammenarbeit mit der GEP / UNESP (Forschungs- und Studiengruppe „Kritische Theorie: Technologie, Kultur und Bildung“ – CNPq) statt. Diese Studie wurde teilweise durch die Förderinstitution Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Nível Superior - Brasil (CAPES) (Finanzierungscode 001) finanziert.

2 Slogan der Moodle-Plattform: <https://moodle.com/>; Oktober 2018.

3 Die Moodle-Online-Lernplattform wurde Anfang der 2000er Jahre von dem australischen Professor Martin Dougiamas entwickelt.

4 Nach dem Zensus EaD.BR 2017/2018, durchgeführt von der brasilianischen Vereinigung der Distance Education (Fernunterricht) (ABED), hatten sich insgesamt 7.773.828 Studenten in 351 Institutionen eingeschrieben (siehe: http://abed.org.br/arquivos/CENSO_EAD_BR_2018_impresso.pdf, Dezember 2018). Nach Angaben von Moodle steht Brasilien an vierter

meistgenutzte Plattform ist. Angesichts der jüngsten Konsolidierung der neuen brasilianischen Lehrplanrichtlinien hat diese Art von Unterricht mehr Raum gewonnen. Solche Plattformen tragen dazu bei, dass sich in Brasilien bis zum Jahr 2023 die Anzahl der Menschen, deren Lernprozesse durch Technologie gestaltet werden, im Verhältnis zu denen, die sie traditionell durchlaufen, erhöhen wird. In den Worten des Direktors der Abed, Carlos Longo, ist das „der überzeugendste Weg, die Jugend des 21. Jahrhunderts auszubilden“⁵.

Das Video der Moodle-Website ist für die folgende Analyse repräsentativ, da es die Selbstbeschreibung der Lernplattform liefert. Diese lautet: „*Esta es una rápida vista general de la plataforma de aprendizaje Moodle. Si usted alguna vez necesita explicarle a alguien rápidamente lo que es Moodle – ¡compárta este video!*“ („Dies ist ein kurzer Überblick über die Moodle-Lernplattform. Wenn Sie jemandem schnell erklären müssen, was Moodle ist, dann teilen Sie dieses Video!“) Gleich danach wird audiovisuell ihr Anspruch als kostenlose Online-Lernsoftware und zur Unterstützung der Arbeit von Pädagogen vorgestellt. Wenn wir die immanente Bedeutung des Videos, wie sie auch in der bildlichen Darstellung zum Ausdruck kommt, durch *frames* bzw. Screenshots⁶ rekonstruieren, können wir überprüfen, ob ihre Selbstansprüche eingelöst werden können.

Der erste *frame* des Videos hebt das Logo und den Slogan der Moodle-Plattform hervor und zeigt das Akronym, das seinen Namen auf Englisch bildet: *Modular Object-Oriented Dynamic Learning Environment* – Moodle (also: Modulares objektorientiertes dynamisches Lernumfeld – Moodle) – sowie den kurzen, leicht zu merkenden Plattform-Slogan: „*Empowering educators to improve our world*“ („Erzieher ermächtigen, (um) unsere Welt zu verbessern“).



Abb. 1: Firmenlogo und Slogan von Moodle

Stelle, was die Nutzung der Plattform betrifft (5.179 Kurse), und liegt nur knapp hinter Mexiko, Spanien und den USA. Derzeit wird Moodle zunehmend als populäre Online-Lernplattform betrachtet, bei der sich bisher mehr als 142.106.528 NutzerInnen registriert haben (siehe: <https://moodle.com/> und <https://www.youtube.com/watch?v=3ORsUGVNxGs>; Oktober 2018).

- 5 Aussage entnommen der Reportage „Ensino a distância: liberados para ensino médio, cursos EaD ainda são piores que presenciais“ (auf Deutsch: Freier Zugang für die Oberstufe, Fernkurse sind noch schlechter als die mit persönlicher Anwesenheit) von BBC News Brasil, verfügbar unter <https://www.bbc.com/portuguese/brasil-46394590>; Dezember 2018).
- 6 Die Screenshots im Beitrag repräsentieren jedes Standbild des Videos.

Andreas Dörpinghaus

Mich bilden

Bildung ist ein Symptom meiner Wahrnehmung. Es gibt Bildungsprozesse nur, weil wir nichts Anderes sind als eine *Folge* der Wirklichkeit unserer Wahrnehmung (vgl. Wiesing 2009). Dennoch gibt es den Hang, diesen Wahrnehmungen eine passive Unmittelbarkeit zuzuschreiben, als ginge es mit ihnen nur um die Empfänglichkeit für reine Sinnesdaten – quasi als innere Objekte. Diese Auffassung allerdings übersieht, dass Wahrnehmen eine geistige und schöpferische Tätigkeit ist, die menschliche Denk- und Verhaltensprozesse formt und eine Geschichte hat. Wahrnehmungen rekurren auf eine Beteiligung sozialer Praxen und ihre begrifflichen Auffassungen. In Bildungsprozessen wird die Wahrnehmung und ihr selbstverständliches Ordnungs- und Deutungsmuster vakant. *Mich bilden* wird zu einer folgenreichen Erfahrung, in der sich die Wahrnehmung selbst thematisiert. Anders formuliert: Meine Wahrnehmung und mit ihr meine Wirklichkeit haben Folgen für *mich*.

Eine der zentralen Problemstellungen in diesem Zusammenhang betrifft die vermeintliche Ungleichheit zwischen dem Begrifflichen und der Wahrnehmung. Begriffe gelten gemeinhin als das einheitsverbürgende und ordnungsstiftende Moment von Wahrnehmung. So zumindest werden sie von uns klassifiziert und identifiziert. Dieses Verständnis des Begriffes steht selbst in einer kontingenten Tradition. In unserem Zusammenhang nehmen wir die einzelnen Begriffe *nicht* in Anspruch, um klassifikatorische Grenzen zu benennen, Entitäten zu bestimmen oder apriorische Regeln des Verstandes zu markieren. Im Gegenteil: Wir gehen davon aus, dass Begriffe nur *als* Wahrnehmungen gelernt werden. Sie sind dann ihre Ausdrucksform. Als Neugeborene lernen wir mit unseren noch vorbegrifflichen Wahrnehmungen bereits künftige begriffliche Ausdrucksformen. Und das bedeutet, dass wir Begriffliches in Anspruch nehmen können, ohne es an der „Wirklichkeit“ unserer Wahrnehmung messen zu müssen bzw. dass wir unsere Wahrnehmungen bereits immer schon in einer sozialen *Praxis* des Begrifflichen verwenden.² In diesen Begriffsformen kommt also zur Sprache, was sich lebensweltlich als *bedeutsam* erweist. Sie sind konventionelle Vorgriffe, die sich situativ zu bewähren haben und in denen sich ein Begreifen³ ausspricht (vgl.

1 Der im letzten Heft in dieser Rubrik für die aktuelle Nummer angekündigte Text von Rita Casale konnte angesichts der unerwarteten Umstände doch nicht rechtzeitig fertiggestellt werden. Wir bitten dafür um Verständnis.

2 Die Begriffe sind Bilder ihrer *situativen* Anwendung und ihre Ränder „verschwommen“ (vgl. Wittgenstein 1989, PU 71). Wittgenstein betont als letzte Instanz der Erklärung von Begriffen die soziale Praxis der Lebensform: „Schau hin!“ (Vgl. z.B. Wittgenstein 1989, PU 66)

3 Das *Begreifen* eines Sachverhalts hieße dann zunächst, mit ihm umzugehen, das mit ihm verbundene Sprachspiel zu spielen, erst in der Folge ihren sprachlich vermittelten Sinn- und Bedeutungsgehalt zu explizieren (vgl. Wittgenstein 1989, z.B. PU 23; vgl. Lipps 1976, S. 64).

Lipps 1976, S. 56; Lipps 1977, S. 29). Als „Konzeptionen“ und Vorwegnahmen sind sie implizite Deutungen unserer Wirklichkeit und Weltauslegung sowie Ausdruck von *Erfahrungen* im Umgang mit unserer lebensförmlichen Situiertheit (vgl. Lipps 1977, S. 66).⁴ In Begriffen kommt dann das zur Sprache, was ihnen selbst unaussprechlich gleichsam als Praxis vorausgeht bzw. zugrunde liegt (vgl. Wittgenstein 1989; vgl. Lipps 1977, S. 69). Wahrnehmungen sind auf ihre Weise begrifflich, nicht aber sind sie es in dem Sinne, dass sie unter die Regeln der Begriffe subsumiert werden können. Sie sind quasi „geistige“ Tätigkeiten (vgl. Fiedler 1991, Bd. I, S. 73), denen *begriffliche Fähigkeiten* zugeschrieben werden können. Die auf den ersten Blick möglicherweise irritierende Rede von den *begrifflichen Fähigkeiten* der Wahrnehmung soll zweierlei hervorheben: Zum einen die Möglichkeit des *Reflexiven* in der Wahrnehmung, wie es beispielsweise für Ausdrucksformen der Kunst spezifisch ist, also den Übergang von einem vermeintlich bloß Sinnlichen zum Bedeutsamen und Reflexiven, zum anderen das Vermögen der Wahrnehmung, begriffliche Ordnungen und Grammatiken *außer Kraft setzen zu können*. Mit anderen Worten: Begriffe sind zu *keinem* Zeitpunkt von der Wahrnehmung zu trennen. („So habe ich es aufgefasst.“)

Eine wichtige Funktion der Wahrnehmung besteht darin, unsere Begriffe offen und beweglich zu gestalten. Soziale Bedeutungen von Begriffen können daher als Technologie der Wahrnehmung gefasst werden, die durchschaubar bleiben muss. *Bildungsprozesse* sind also auf die Wahrnehmung und *begriffliche Fähigkeit* angewiesen. *Begriffe* markieren die *Grammatik* der Wahrnehmung. Begriffliche Fähigkeiten und begriffliche Strukturen sind somit entscheidend für die *Bildung der Wahrnehmung*.

Diese Überlegungen sollen nachfolgend verfolgt und erörtert werden:

(1) Nur aufgrund der begrifflichen Struktur der Wahrnehmung, haben Bildungsprozesse Folgen für mich, und nur so können sich Wahrnehmungen *billden*. Bildungsprozesse betreffen – das ist die weitreichende These – nicht etwa ein wie auch immer ausgelegtes Subjekt, sondern stets *meine* Wahrnehmung. Gebildet werden also Wahrnehmungen, keine Subjekte. Die noch von Wilhelm von Humboldt in den Blickpunkt gerückte Vorstellung von Bildung als eine Wechselwirkung zwischen *Ich* und Welt, wird unter der Perspektive der Wahrnehmung zu einer Wechselwirkung von *Mich* und Welt. Das *Mich* ist – anders als das *Ich* – leiblicher *Teil* der Welt und empfänglich für sie, steht ihr also nicht als *Ich gegenüber*.

(2) Der zweite Teil dieser Abhandlung erläutert, was unter einer *begrifflichen* Struktur von Wahrnehmung und Bildung verstanden werden kann. Bildung erhält über ihre Bindung an die Wahrnehmung eine *begriffliche* Konstitution. Begriffe sind Spiegel sozialer und sprachlich vermittelter Praxen (vgl. Wittgenstein 1989) und erschaffen somit ebenso die *Grammatik* unserer Wahrnehmung. Begriffe haben aber keinen Eigenwert, sie erwachsen vielmehr nur

4 Diese Vorgriffe sind nur nachträglich situativ versteh- und explizierbar.

Bernd Ahrbeck/Marion Felder

„Gender Identity“, das Elternrecht und die pädagogische Kapitulation

“What we live through, in any age, is the effect on us of mass emotions and of social conditions from which it is almost impossible to detach ourselves. Often the mass emotions are those which seem the noblest, best and most beautiful. And yet, inside a year, five years, a decade, five decades, people will be asking, ‘How could they have believed that?’ because events will have taken place that will have banished the said mass emotions to the dustbin of history.”

Doris Lessing: Prisons We Choose to Live Inside (1987)

Eine neue Gesetzgebung in den USA sieht vor, dass Kinder bereits in einem sehr jungen Lebensalter über ihre Gender-Identität entscheiden können, mit weitreichenden Konsequenzen bis hin zu Geschlechtsumwandlungen. Die elterliche Einflussnahme kann dadurch bis auf ein Minimum reduziert werden. Im Folgenden legen wir dar, warum diese Entwicklung u.E. hochbedenklich ist und welche pädagogischen Konsequenzen sie hat.

I

Ein neues Gesetz: der „Equality Act“

In den Vereinigten Staaten von Amerika wurde der sogenannte „Equality Act“ im Mai 2019 vom Repräsentantenhaus verabschiedet, der den bisher gültigen „Civil Rights Act“ ersetzen beziehungsweise erweitern soll. Sein Ziel ist es, dass Diskriminierungen aufgrund von „Sexueller Orientierung“ und „Gender-Identität“ landesweit aufgehoben werden in allen gesellschaftlichen Bereichen und öffentlichen Aktivitäten. Das Gesetz selbst ist noch nicht rechtskräftig, es muss noch vom US-Senat bestätigt werden.

Dieses Gesetz wurde kontrovers aufgenommen. Einerseits soll es die Rechte von Menschen stärken, die sich der LGBTQ-Kategorie zugehörig fühlen, und sie vor Diskriminierungen schützen, die in einigen Bundesstaaten noch ausgeprägt vorhanden sind. Als Beispiele dafür können Benachteiligungen am Arbeitsplatz und bei der Wohnungssuche genannt werden. Auf der anderen Seite wird befürchtet, dass das Gesetz grundlegende Rechte anderer verletzt, wie etwa die Rede- und Religionsfreiheit, Frauen- und Elternrechte. So wird kritisiert, dass es Passagen enthält, die jegliche Schutzräume für Frauen aufheben sollen, zum Beispiel in Umkleidekabinen oder in Frauenhäusern. Niemandem dürfte der Zugang verwehrt werden, wenn ihm

die „gender identity“, das „gefühlte“ Geschlecht anstelle des biologisch vorgegebenen, dies gebietet. Hart erkämpfte Frauenrechte könnten gefährdet sein, wenn die Polarität von Mann und Frau aufgehoben wird (CNN 2019).

Grundsätzlich geht es in der Transgender-Debatte nicht mehr um die Unterscheidung zwischen sozialem und biologischem Geschlecht. Diese Differenz, die ursprünglich konstitutiv für eine feministische Betrachtung von Geschlechtsidentität und Geschlechterrollen war, soll nun hinfällig werden. Auch das biologische Geschlecht gilt als sozial konstruiert. Jemand ist so, wie er oder sie sich fühlt. Die Setzung eines „wahren Geschlechts“ wird soziologisch oder psychologisch für nicht mehr hinterfragbar gehalten (Anderson 2019).

„Gender Identität“ und „sexuelle Orientierung“ werden durch das neue Gesetz, das sich als Bürgerrechtsgesetz versteht, in einen hohen Stand versetzt. Sie erhalten den Status einer „geschützten Klasse“, sodass der Bundesstaat eine entsprechende Schutzfunktion übernehmen muss, auch gegen den Willen und die Überzeugung anderer, etwa religiöser Gruppierungen. Der „Equality Act“ gleicht in seiner Bedeutung dem 1964 verabschiedeten „Civil Rights Act“. Damals ging es darum, dass die Segregation schwarzer Amerikaner überwunden wurde. In allen Schulen wurde deshalb ein „black history“ Curriculum verpflichtend eingeführt, um rassistischen Haltungen und Handlungen entgegenzuwirken. Es ist davon auszugehen, dass mit dem neuen Gesetz ebenso verfahren wird und eigene Curricula entstehen, an denen jedes Kind teilnehmen muss. Hinzu kämen weitere Vorkehrungen im öffentlichen Raum, die sich an den Interessen der „geschützten Klassen“ ausrichten.

Nach dem „Equality Act“ soll einem Umwandlungswunsch von Kindern und Jugendlichen gefolgt werden, denn sie haben ein Recht darauf, dass ihre Wünsche umgesetzt werden – um jegliche Diskriminierung („geschützte Klasse“) zu vermeiden. Sollte das Gesetz endgültig verabschiedet werden, könnten Ärzte in letzter Konsequenz gezwungen werden, Amputationen bei Minderjährigen vorzunehmen, obwohl dies ihrem ärztlichen Ethos und persönlichen Gewissen widerspricht. Psychotherapeuten könnten kriminalisiert werden, wenn sie den Transitionsprozess eines Kindes oder Erwachsenen nicht eindeutig unterstützen (Payne 2018). Weigern sie sich, können sie Ihre Arbeit verlieren, genauso wie „uneinsichtige“ Lehrer, was in Einzelfällen vorauseilend bereits vorkam (Burke 2019; Heritage Foundation 2019).

Für deutsche Verhältnisse schwer nachvollziehbar, findet in den USA zunehmend eine öffentliche Verherrlichung („celebration“) höchst verstörender Entwicklungen im Namen der Anti-Diskriminierung statt. Dazu ein Beispiel: Der Reality-Show-Star Jazz Jennings, bei dem bereits im Alter von 4 Jahren eine „Gender dysphoria“ diagnostiziert wurde, feierte in den sozialen Medien eine „Penis-Farewell-Party“. Ihre Mutter Jeanette wird in der amerikanischen Zeitschrift „People“ wie folgt zitiert: „Jazz is having this surgery [...]. Let’s not freak out and say goodbye to her penis.“ Als Jeanette der 18-jährigen Jazz von dieser Idee erzählte, war sie vollauf begeistert. „I want to do this! This sounds so fun!“ sagte Jazz. „Maybe I should write a little eulogy to my penis“ (Guglielmi 2019). Jazz Jennings hat zudem ein Kinderbuch über ihre Transgender-